

Palmsonntag und Passion – oder:
Der König des Kosmos, der sanftmütig ist
von Thomas Stil

Schriftlesung: Mt 21,1-11

Am letzten Fastensonntag, dem Sonntag vor Karfreitag, feiert die Christenheit den Palmsonntag. Diesen unverwechselbaren Namen hat der Sonntag von den Palmzweigen, mit denen die jubelnde Menschenmenge Jesus begrüßte, als er einen Esel reitend in Jerusalem einzog. Übrigens erwähnt nur der Evangelist Johannes explizit Palmzweige, bei Matthäus und Markus sind es lediglich Zweige von Feldern und Bäumen, Lukas erwähnt sogar gar nichts von irgendwelchen Palmzweigen. Wofür stehen Palmzweige oder allgemein die Palme eigentlich? Für manche Kulturen und in einigen Religionen ist die Palme ein heiliger Baum, denn sie war und ist eine wichtige Lieferantin für lebensnotwendige Dinge: Der Saft ihrer Blüten erfrischt, ihre Früchte sind gesund und machen satt, das Palmenholz ist vorzügliches Brennmaterial und ein guter Baustoff für Hütten, Bänke, Zäune und Flöße. Als die Israeliten aus Ägypten flohen, haben sie sich in der Wüste Hütten aus Palmwedeln gebaut: Daran erinnern Juden bis heute mit dem Laubhüttenfest ‚Sukkot‘. Nach und nach standen Palmzweige in Israel für Leben, Sieg und Unabhängigkeit, später wurde es auch ein königliches Zeichen. Dass also die Menschen in Jerusalem Jesus mit Palmen begrüßten, sagt also aus: Sie begrüßen Jesus als König, der den Sieg und das Leben bringt.

Interessanterweise weist auch der Esel, auf dem Jesus reitet, auf das Königliche hin: Als König David Salomo zum König machte, heißt es da, dass Salomo auf das Maultier des Königs – und nicht auf ein Pferd! – gesetzt werden soll (1 Kön 1,33); und dieses passive Gesetzt-Werden auf das Tier ist so etwas wie eine Gebärde der Inthronisation, das Salomo zum König macht. Bei Matthäus heißt es zwar, dass sich Jesus selbst auf den Esel setzt; bei Lukas aber wird tatsächlich erwähnt, dass Jesus – wie Salomo – von seinen Jüngern auf den Esel gesetzt wird, er also wie ein König behandelt wird. Aufgrund dieser Szenerie: Jesus wird auf einen Esel gesetzt und zieht mit ihm in Jerusalem ein, die Menschenmenge begrüßen ihn mit Palmen und rufen zusätzlich „Hosianna dem Sohn Davids!“ (Mt 21,9) bzw. „Gelobt sei, der da kommt, der König!“ (Lk 19,38); ja, aufgrund dieser Szenerie zitiert Matthäus den Propheten Sacharja, der offensichtlich genau dies vorhergesagt hat: „Sagt der Tochter Zion: Siehe, dein König kommt zu dir sanftmütig und reitet auf einem Esel und auf einem Füllen, dem Jungen eines Lasttiers“ (Mt 21,5; Sach 9,9).

Alle diese einzelnen Elemente laufen also auf diese eine Aussage hinaus: Jesus erhebt den Anspruch, König zu sein, ja, der wahre König zu sein. Am Ende der Schriftlesung heißt es dann: „Und als er (Jesus) in Jerusalem einzog, erregte sich die *ganze Stadt* ...“ (Mt 21,10) Auf diese Weise wird die Geschichte von den Weisen aus dem Morgenland aufgegriffen, die Matthäus zu Beginn seines Evangeliums erzählt: „Wo ist der neugeborene König der Juden?“, fragen die Weisen den König Herodes, „wir haben seinen Stern aufgehen sehen und sind gekommen, ihn anzubeten. Als das der König Herodes hörte, erschrak er und mit ihm *ganz Jerusalem*“ (Mt 2,2f.). Schon zu Beginn des Lebens Jesu wurde Jerusalem damit konfrontiert, dass nun der wahre König geboren wurde; und kurz vor dem Ende seines irdischen Lebens wird

Jerusalem abermals damit konfrontiert, dass Jesus, der König, gekommen ist. Am Kreuz Jesu wird Pilatus schließlich eine Tafel anbringen, auf der in den drei Sprachen Hebräisch, Griechisch und Latein steht: „Jesus von Nazareth, König der Juden“ (Joh 19,19-22). Wir kennen diesen Satz auch abgekürzt als INRI oder I.N.R.I., das ist die lateinische Variante dieses Satz: *Jesus Nazarenus Rex Iudaeorum*.

Nun ist es aber so: Nicht nur Jerusalem wird damit konfrontiert, dass mit Jesus der wahre König einzieht – sondern die ganz Welt, auch wir werden damit konfrontiert. Wie verhalten wir uns dazu? Wie reagieren wir auf diesen Anspruch? Der bereits zitierte Vers geht noch weiter: „Und als er in Jerusalem einzog, erregte sich die ganze Stadt und sprach: *Wer ist der?*“ (Mt 21,10) Wer solche Dinge tut, wie Jesus sie getan hat, solche Worte spricht, wie Jesus sie gesprochen hat und wer mit solch einem Anspruch auftritt, mit welchem Jesus aufgetreten ist – bei so einem kann man sich schon einmal fragen: *Wer ist der?* Und: Wer ist der – *für mich?* Spüre ich (noch) den Anspruch Jesu, dass er auch König in meinem Leben ist? Ja, lasse ich ihn auch in mein Leben einziehen? Im Markusevangelium endet die Geschichte vom Einzug Jesu mit einer Erwähnung des Tempels: „Und er ging hinein nach Jerusalem in den Tempel und er besah ringsum alles ...“ (Mk 11,11) Das Ziel seines Einzugs ist der Tempel: Das Heiligtum in der Stadt Jerusalem, das Allerheiligste und das Zentrum des Volkes Gottes. Wenn Jesus bei uns einziehen soll, dann wird ihm ein Nebenraum unseres Herzens nicht gerecht; er will in unser Herz, wirklich ins Zentrum unseres Lebens. „Und er besah ringsum alles“ (Mk 11,11) – was er wohl bei uns im Herzen alles zu sehen bekommt?

Auch wenn so vieles in unserem Text darauf gerichtet ist, Jesus als König darzustellen, muss unbedingt auch ein zweites beachtet werden: Ja, Jesus ist König – aber kein gewöhnlicher König. Er ist kein grausamer König wie Herodes, der einen Kindermord in Auftrag geben kann. Er ist auch kein König, dem es um Gold, Macht, Ehre geht. Das Sacharja-Zitat bei Matthäus erwähnt die besondere Eigenschaft des Königs Jesus: „Siehe, dein König kommt zu dir *sanftmütig* ...“ (Sach 9,9; Mt 21,5). Das erinnert an einen Ausspruch Jesu, den ebenfalls Matthäus überliefert hat: „Kommt her zu mir, alle, die ihr mühselig und beladen seid; ich will euch erquicken. Nehmt auf euch mein Joch und lernt von mir; denn ich bin *sanftmütig* und von Herzen *demütig*; so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen. Denn mein Joch ist *sanft*, und meine Last ist *leicht*.“ (Mt 11,28-30) Zwar ist die Metaphorik vom Kommen und Gehen jeweils anders – bei Sacharja kommt Jesus auf uns zu, beim Matthäusausspruch ruft Jesus auf, zu ihm zu kommen; aber an beiden Stellen wird dieselbe Eigenschaft von Jesus ausgesagt: Er ist sanftmütig, er ist demütig. Das klingt etwas widersprüchlich: Ein sanftmütiger, demütiger König. Aber genau das ist Jesus und genau deswegen ist auch der Palmsonntag sozusagen widersprüchlich: Jesus zieht als König unter Hosianna-Rufen in Jerusalem ein – doch sein Kommen nach Jerusalem wird ein Um-Kommen in Jerusalem sein. Mit dem Palmsonntag beginnt Jesu Passion. Noch ruft die Menge „Hosianna!“, eine kurze Zeit später wird sie rufen „Kreuzige ihn!“ (Mt 27,22f.).

Jerusalem befindet sich ja bekanntlich auf einem Berg, weswegen es in der Bibel immer heißt, dass man *hinaufzieht* nach Jerusalem (z.B. Jes 2,3; Ps 122,3-4). Deswegen beginnt auch die lukanische Fassung der Geschichte von Jesu Einzug so: „Und als er das gesagt hatte, ging er voran und zog hinauf nach Jerusalem“ (Lk 19,28). Jesu Aufstieg nach Jerusalem am Palmsonntag findet seine Fortsetzung an Karfreitag: mit Jesu ‚Aufstieg‘ zum Kreuz. Auf diesen

Aufstieg ans Kreuz läuft der Einzug an Palmsonntag hinaus. Nochmal anders gewendet könnte man sagen: Dieser Aufstieg ist ein Abstieg. Indem Jesus hinauf auf das Kreuz steigt, steigt er tief hinab in die Gottferne, in das Totenreich. Der Apostel Paulus wird später die Demut dieses Königs mit dem sog. Philipper-Hymnus besingen: „Er war Gott gleich, hielt aber nicht daran fest, Gott gleich zu sein, sondern er entäußerte sich und wurde wie ein Sklave und den Menschen gleich. Sein Leben war das eines Menschen; er erniedrigte sich und war gehorsam bis zum Tod, bis zum Tod am Kreuz.“ (Phil 2,6ff.) Und wozu diese Erniedrigung? *Für uns*. Die Entäußerung Jesu, der Gehorsam seiner Sendung und dem Vater gegenüber, seine Demut – dies alles ist *für uns*. Denn nur durch diese Erniedrigung, durch diese Unterwerfung unter den Tod konnte der Tod und auch die Sünde, die ja letztlich zum Tod führt, überwunden werden – und zwar *für uns* überwunden werden, wodurch Christus auch für uns das von der Sünde freie, ewige Leben erworben hat. Die Bewegung von Aufstieg an das Kreuz (Karfreitag) und Abstieg in den Tod und in die Todesruhe (Karsamstag) vollendet sich erst mit dem Aufstieg aus dem Grab (Ostern): Und dieser Aufstieg aus dem Grab wird letztlich abgeschlossen mit dem Aufstieg zum Vater (Himmelfahrt). Deswegen endet der Philipper-Hymnus von Paulus nicht mit der Erniedrigung, mit dem Abstieg, sondern mit der Erhöhung Jesu, mit seinem Aufstieg zu Gott: „Er erniedrigte sich und war gehorsam bis zum Tod, bis zum Tod am Kreuz. Darum hat ihn Gott über alle *erhöht* und ihm den Namen verliehen, der größer ist als alle Namen, damit alle im Himmel, auf der Erde und unter der Erde ihr Knie beugen vor dem Namen Jesu und jeder Mund bekennt: Jesus Christus ist der Herr zur Ehre Gottes, des Vaters.“ (Phil 2,8-11)

Jesus, der sanftmütige König des Kosmos und damit König jeden menschlichen Lebens, der nun zur Rechten Gottes sitzt – dieser ruft uns auch noch heute zu: „Kommt her zu mir, alle, die ihr mühselig und beladen seid; ich will euch erquicken. (...) Denn ich bin sanftmütig und von Herzen demütig; so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen.“ (Mt 11,28f.) Sein Werk am Kreuz hat für allemal gezeigt, von welchem Wesen der Gott des Kosmos ist: Ihm ist ein zutiefst liebendes, gütiges Wesen zu eigen, dem es nicht um sein Wohlergehen geht – „Hilf dir nun selber und steig herab vom Kreuz!“ (Mk 15,30) –, sondern um unser Wohl und Heil. Doch trotz dieses Werks am Kreuz, trotz der Offenbarung seines wahren Wesens durch Christus, haben heutige Menschen Angst, sich auf Gott einzulassen, Angst, sich auf Christus einzulassen; obwohl sie sich durchaus angesprochen fühlen, wenn Jesus spricht: „Kommt her zu mir, alle, die ihr mühselig und beladen seid ...“ Warum haben die Menschen Angst? Vielleicht weil sie befürchten, dass Christus von ihnen zu viel verlangt, sein Joch doch nicht „sanft“ und seine Last doch nicht „leicht“ ist? Als gerade neugewählter Papst hielt Joseph Ratzinger bzw. Benedikt XVI. eine Antrittspredigt, in der er sich ganz zum Schluss explizit an junge Menschen wandte, denen er zurief: „Habt keine Angst vor Christus! Er nimmt nichts, und er gibt alles. Wer sich ihm gibt, der erhält alles hundertfach zurück.“ Hatte der Besitzer des Esels nicht vielleicht auch Angst, als die Jünger zu ihm kamen und den Esel losbanden mit den Worten „Der Herr bedarf seiner“ (Lk 19,34)? Soll ich den Esel wirklich Jesus überlassen?, dachte sich der Besitzer. Und wie geht es mir, wenn mir klar wird: ‚Der Herr bedarf meiner‘ – könnte ich mich selbst ihm überlassen, zur Verfügung stehen? Eine Sache steht auf jeden Fall fest: Wenn Jesus eines Esels bedarf, also diesen gebrauchen kann für sein Werk – dann wird er auch mich gebrauchen können.

Amen.